

Mozart war zu meistern

Wettbewerb für Querflöte in Marktoberdorf

(hie). Die Spannung war greifbar in der Musikakademie Marktoberdorf, als nach über vierstündigem Wettbewerb der Sieger bekannt gegeben wurde: Lukas Dlugosz errang den ersten Preis. 90 junge Querflötisten und -flötistinnen aus Deutschland hatten sich für den Lions-Musikwettbewerb beworben, 27 waren ausgewählt worden, 24 traten mit dem Pflichtstück an, dem 1. Satz des Konzertes für Flöte in G-Dur von W. A. Mozart. Die sieben Besten boten dann noch ein Stück ihrer Wahl.

Die Jury bestand aus dem Kaufbeurer Klarinettenisten Klaus Hampl, dem Wettbewerbsleiter, aus Peter Seifert, Soloflötist an der Deutschen Oper Berlin, dem Jurypräsidenten Olivier Tardy, Soloflötist an der Bayerischen Staatsoper. Hampl hatte den Wettbewerb zum dritten Mal organisiert und geleitet, erstmals traten dabei die drei bayerischen Lions-Districte als Veranstalter auf.

Goppels gute Nachricht

Der Schirmherr der Veranstaltung, Thomas Goppel, übergab in Marktoberdorf die – von dem Irseer Künstler Peter Müller gestalteten – Preise. Gleichsam im Gepäck hatte er noch die freudige Nachricht, dass die Finanzierung der Musikakademie in Marktoberdorf weiter gesichert sei. Nachfolgend die Preisträger:

● **1. Preis** (2000 Euro und ein Auftritt beim KlassikMix Sommerfest des Bayerischen Rundfunks): Lukas Dlugosz, gebürtiger Pole, in München lebend, Student an der dortigen Musikhochschule.

● **2. Preis** (1500 Euro und ein Konzert im Hotel Sonnenalp in Ofterschwang): Clarissa Böck aus München, Musikstudentin in Salzburg.

● **3. Preis** (500 Euro und ein Rathauskonzert in Marktoberdorf): Sebastian Seifert aus Berlin, Musikstudent in Hamburg.

Die drei Bestplatzierten dürfen am Musikwettbewerb des Lions-Gesamtdistricts Deutschland in Braunschweig teilnehmen.

Nesthäkchen mit elf

● **Sonderpreise** der Jury gingen an Tomo Andreas Jäckle (400 Euro), Anna-Maria Müller, Max Randlinger und Stefanie Hofmann (jeweils 200 Euro). Die Kaufbeurerin Müller wird zudem in einem Konzert des Kulturrings vor heimischem Publikum auftreten. Die erst elfjährige Alissa Rossius aus München erhielt einen von Bürgermeister Werner Himmer gestifteten Sonderpreis in Höhe von 200 Euro.

@ Im Internet:
www.lions-musikwettbewerb.de



Christus, der Erlöser, im Strahlenkranz – eine Probenzene der Passionsspiele 2000 von Oberammergau.

Bild: ddp

Kreuzigung mit Feuerwerk

Drehort Passionsspiele: Otto Dietrichs Dokumentarfilm „Der Sohn Gottes“

Von unserem Mitarbeiter
Peter Szarajfinski

Wie litt Jesus in den Tagen vor seiner Kreuzigung? Otto Dietrich sucht in seinem dokumentarischen Film „Der Sohn Gottes – Son of God“ nach Antworten auf diese Frage. Nicht bei Theologen, sondern bei zwei amerikanischen und zwei deutschen Passionspielen, darunter natürlich auch in Oberammergau. Im dortigen kleinen Kino fand am Wochenende die Film-Premiere statt.

Der Streifen ist die Abschlussarbeit des 35-jährigen Dietrich für sein Postgraduierten-Studium an der Kölner Kunsthochschule für Medien. Der Film gehört zu angenehmen Sorte von Dokumentarwerken, die ohne einen Off-Sprecher auskommen und die Gesprächspartner selbst alles wesentliche sagen lassen. Dabei traf Dietrich eine kluge Auswahl: So in Engerzhofen bei Leutkirch einen Jesus-Darsteller, der – noch am Kreuze hängend – hört, wie schon die ersten eiligen Zuschauer mit dem Auto heimfahren; so in Colorado Springs einen Pfarrer, der mit den Mitteilern seines mitreißenden Auftretens auch Ge-

brauchwagen veräußern könnte; und in Oberammergau Christian Stückl, der heute Intendant des Münchner Volkstheaters ist und einst als Regisseur der Passionsspiele ausgerechnet in Kneipen und Diskotheken nach Jesus-Darstellern suchte.

Dietrich erzählt unmittelbar, manchmal auch unvermittelt. Er macht sich nicht die Mühe, alles zu erklären. Sein Film tritt künstlerisch ambitioniert auf; gleichwohl mangelt es zuweilen am Handwerklichen: Mancher Szene hätte ein Kamerastativ, manchem Interview ein eigener Kameramann gut getan. Doch das schmälert das Seherlebnis kaum. Denn die Gesprächspartner sind interessant genug.

Die Bibel als Hollywood-Skript

Der Pfarrer aus Colorado Springs begreift die Bibel als ein wörtlich zu nehmendes Kurzschrift für ein gewaltiges Hollywood-Epos. Also müssen Engel und Dämonen von der Decke auf die Bühne herabschweben, also muss bei der Geißelung das Blut Jesus bis in die vorderen Zuschauerreihen spritzen, also muss dessen Sterben an einem sich drehenden

Kreuz von einem Feuerwerk begleitet werden. Auch sollte der Hauptdarsteller gut ausgewählt sein: „Ich will einen Jesus, der am Kreuz gut aussieht.“ Das Leiden Christi als emotionsüberladene Erweckungsshow.

Dietrichs Film lebt von Kontrasten. Hier die aufwändige, mit viel Special Effects versehene Show, die jeden noch so abgebrühten Atheisten vom Hocker reißen soll, dort die von Pfarrgemeindegliedern getragene Laienproduktion. Und doch haben beide Sichtweisen mehr gemein, als auf den ersten Blick zu vermuten ist. Denn stets geht es um die Frage, wie das Leiden von Jesus dem Publikum näher gebracht werden kann. Das lässt sich auf der Bühne sowohl mit lärmendem Geschrei als auch mit beklemmender Stille erreichen.

Jetzt soll Dietrichs Film erst einmal auf Festivals die Runde machen. Große Hoffnungen, einen Kinoverleih zu finden, hat der aus dem Ries stammende Regisseur nicht. Aber vielleicht kann man sich ja einmal bei Arte im Fernsehen durch diesen Streifen auf die Suche nach Jesus machen.

@ Im Internet:
www.dersohn Gottes.de

Bücher voll von Zukunft

Zum Tod von Stanislaw Lem

Von Alexander Brüggemann (kna)

„Was sagt die Physik über das Glück?“ – „So viel wie über das Klatschen mit einer Hand.“ Ein Dialog aus Stanislaw Lems Roman „Fiasco“ (1986), der viel über den zynischen Visionär aussagt. Denn trotz seiner immer neuen sprühend-ironischen Versuche, das Glück literarisch zu entwerfen, war Lem im Alter zum Pessimisten geworden. Am Montag ist der polnische Science-Fiction-Autor 84-jährig in Krakau gestorben.

Jahrzehntlang faszinierte Lem mit Voraussagen wie der Biotechnologie und des Internet. Doch als diese später Wirklichkeit wurden, ging er auf kritische Distanz zum „Infoterrorismus“ von Unterhaltungselektronik und World Wide Web. In der Rückschau auf seinen ersten Roman hält der Denker fest, was die ganze Science-Fiction-Literatur zu prägen scheint: Die angenommene Weiterentwicklung einer zukünftigen Gesellschaft bleibt immer meilenweit hinter dem technischen Fortschritt zurück.

Lems humoristischen Ausflüge ins All, seine satirischen Anflüge auf neue Welten wie in den „Sternstagebüchern“ sind die andere, die unterhaltsame Seite seines breit gespannten Werkes. Sein genialer Erfinder Trurl etwa, der zwei Bände lang auf kybernetische Weise hartnäckig die glückliche Zivilisation erschaffen will – und damit kläglich scheitert. Seine in den „Experimenta Felicitologica“ fabrizierten Gesellschaften gehen ein, ersticken sich gegenseitig mit Gutsein und „Heil“-Rufen oder vervielfältigen sich vor Glück und Lebenslust bis zum totalen Kollaps ihres Lebensraums. Die „universelle Glückseligkeit“ will sich einfach nicht programmieren lassen.

Lem hat Science-Fiction literarisch hoffähig gemacht. Krakenwesen und lila Glühmännchen sucht man in seinen Romanen vergeblich. Denn die Verschiedenheit anderer Lebensformen, glaubte er, könnte total sein: kein Kontakt möglich. Die vermeintlich galaktische Perspektive hat Lem daher ganz bewusst gewählt: Geh weiter weg von dir, damit du dich selbst besser erkennen kannst.

Physiker, Mediziner, Theologe, Kybernetiker, Philosoph – sie alle waren ein Teil von Lem, dem Vielbegabten, der einen seiner größten Erfolge mit „Solaris“ (1961) hatte. Lem, aus dem heute ukrainischen Lwiv (Lemberg) stammend, im Krieg mit der Familie nach Krakau vertrieben. war von einem überzeugt: „Sollte die Hölle existieren, so wird sie computerisiert sein.“



Stanislaw Lem (1921–2006).

Bild: dpa



Die BBC Bigband unter der Leitung von Lalo Schifrin bei der Jazzwoche in Burghausen.

Bild: Willmerding

Schöne Töne von Jan, Lalo und Ron

37. Internationale Jazzwoche Burghausen: Weltgrößen stoßen auf die nächste Generation

Von unserem Mitarbeiter
Stefan Rimek

Das Konzept der 37. Internationalen Jazzwoche Burghausen 2006 war es, internationale Größen mit weniger bekannten, aber dennoch musikalisch hochwertigen Formationen und Nachwuchsguppen zu koppeln. Dieses Konzept ist aufgegangen – auch durch den erneuten Anstieg der Besucherzahlen.

Allerdings zeigten einige Auftritte eine recht polarisierende Wirkung auf Publikum und Presse. So gingen die Meinungen über das Eröffnungskonzert mit der „Jan Garbarek Group“ und der „Viktoria Tolstoy Group“ auseinander. Einerseits ist vom bekannten Saxophonisten Garbarek nichts anderes zu erwarten, als kantable Melodien kompakt in Szene zu setzen. Der Sängerin Viktoria Tolstoy kann andererseits nicht ganz zu Unrecht vorgewor-

fen werden, dass sie durch ihre Optik zu beeindrucken versucht.

Auch der mehr an Hollywood als an echten Blues erinnernde Showauftritt der „Three Ladies Of Blues“ spaltete das Publikum. Nur der, der sich – abgesehen vom exzellenten Begleittrio um den ungarischen Pianisten Gustav Csik – durch seichte Comedy und wenig ausdrucksstarke Gesänge unterhalten lassen wollte, war hier an der richtigen Adresse.

Altmeister Abdullah Ibrahim sorgte durch eineinhalbstündiges Nonstop-Zelebrieren seiner manchmal zu schönen Melodien bei den nicht sonderlich meditativ eingestellten Zuhörern für Ermüdungserscheinungen. Der Großteil des Publikums erklatschte sich aber dennoch eine zwanzigminütige Zugabe.

Einhellig gelobt wurde indessen der Auftritt des Komponisten, Bandleaders und Pianisten Lalo Schifrin, der zusammen mit den virtuos Solisten Jon Faddis (Trompete) und David Sanchez (Tenorsaxofon) sowie mit der BBC

Bigband bei seiner „Latin Jazz Suite“ aufzeigte, zu welchem Klangfarbenreichtum und zu welchen innovativen Stil-Facetten eine Bigband fähig ist. Klasse spielte auch Kontrabassist Ron Carter mit seinem Trio. Seine entspannte und exakte Art, den Bass als Melodieinstrument einzusetzen, sucht ihresgleichen. Die Sängerin Diane Schuur beeindruckte mit ihrer Combo durch emotionale Tiefe, und das österreichische Quintett „Finest Blend“ durch erfrischend unorthodoxe Crossover-Bläserklänge, die bis ins Musik-Kabarettistische reichten.

Als bereichernd für das Festival entpuppte sich der erstmals eingeführte „Next Generation Day“, der mit der orientalisches geprägten Formation „Cyminology“, dem experimentellen Schweizer Trio „Tré“, der wunderschön innig singenden Nadia Maria Fischer und der Combo um Drummer Christian Kriskowsky eine hochkarätige, stilistisch breite Palette bot.

Heinrich-Mann-Preis an Peter von Matt

(dpa). Der Schweizer Literaturwissenschaftler Peter von Matt erhält am kommenden Sonntag auch aufgrund seiner „stupenden Gelehrsamkeit“ in der Berliner Akademie der Künste den Heinrich-Mann-Preis für Essayistik (8000 Euro). Die Laudatio wird Ingeborg Harms halten.

Frühreifer Nachwuchs

„Jugend musiziert“ in Bobingen: Konzert der Preisträger

Von unserer Mitarbeiterin
Stephanie Knauer

Mit einem großen Lob auf das Niveau der Kandidaten des diesjährigen Landeswettbewerbs „Jugend musiziert“ und auf das Engagement der Organisatoren hat Bobingens 1. Bürgermeister Bernd Müller in der stadtteiligen Singoldhalle das Abschlusskonzert der Preisträger eröffnet.

Mit ihm verwiesen Schwabens Regierungspräsident Ludwig Schmid und Rüdiger Schwarz, der 1. Vorsitzende des Landesausschusses Bayern „Jugend musiziert“, auf den Bildungsauftrag, der sich für den Staat aus der wachsenden Zahl hochbegabter Jungmusiker ableitet. Wie berichtet, erreichten 252 Wettbewerbsteilnehmer die Weiterleitung zum Bundeswettbewerb; davon bewiesen 23 am Sonntag in Bobingen, dass ihr musikalisches Potential zu großer Hoffnung Anlass gibt.

Schon die jüngsten darunter zeigten neben Souveränität und Virtuosität eine erstaunliche musikalische Einsicht – so der 12-jährige Saxophonist Sebastian Oberbauer (Klavier: Peter Wolff) mit Clemens Alcantaras mediativem Gesang der „Orca“, Wale, so die gleichaltrige „Hackbrettlerin“ Stephanie Stockinger, die Seppo Paakkunainens eingängige „Hexenpolka“ in homogener Gemeinschaft mit ihrer Schwester Anna-Maria (16) am Klavier darbot. Das „kleine Klavierduo“ Darius Fischer (12) und Magdalena Elisa Worm (10), das Schuberts Polonaise op. 61/3 vorbildlich aufführte, beeindruckte durch seine sozusagen „frühreife“ Fertigkeit ebenso wie der Cellist Andreas Schmalhofer (11), der zusammen

mit Pianistin Verena Metzger (13) Mendelssohns „Lied ohne Worte“ (op. 109) kantabel und expressiv bewältigte, wie Sandra Schnappauf (12) mit ihrem straff-weichen Klarinettenspiel bei Saint-Saens' und Sopranistin Theresa Holzhauser (19) mit ihrem Klavierbegleiter Ingmar Beck (18) bei zwei Zigeunerliedern von Brahms (op. 103).

Facetten- und stimmungreich intonierten die Geschwister Dorothee (17, Flöte) und Richard Kaudewitz (18, Klavier) „Pan et les bergers“ von Jules Mouquet. Größten Zuspruch aber erntete u. a. die professionelle Musicaldarbietung des 15-jährigen Nicolas Schätzl (Klavier Jae-Seeung Noh) inklusive eines improvisierten Tanzwirbels. Sparkassen-Sonderpreise erhielten an diesem Nachmittag: ● das Duo Ulf Breuer (13, Vibraphon) und Quirin Reichl (12, Marimbaphon) für ihre spritzige Paraphrase Dittersdorf'scher Musik ● Georg Roters (18, Viola) und Marlene Kolitzus (18, Klavier) für das fulminant hingelegete „Märchenbild“ Nr. 2 (aus op. 113) von Schumann ● die Schwestern Ann-Kathrin (15) und Valerie (12) Schmelter, die vierhändig Schuberts „Variationen über ein französisches Lied“ (D 624) spannungsvoll gestalteten ● die helltimbrierte Sopranistin Claire Möckl (18) und ihr Liedbegleiter Friedemann Brennecke (17) ● die Cellistin Maria Well (16) und der Pianist Gregor Mayrhofer (18), die den Kopfsatz aus Francks transkribierter Violinsonate A-Dur nahezu vollendet interpretierten.

@ Im Internet:
augsbu-ger-allgemeine.de/jugendmusiziert